

Politische Kultur ist Redekultur

zu Andreas Sachsenmaiers Installation für die Vertretungen der Länder Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern beim Bund

In Berlins Mitte sind neue Orte des politischen Lebens entstanden: Bundestag und Bundesrat, Ministerien und Ländervertretungen, Botschaften, Pressezentren u.v.m. Sie alle sind Ausdruck der vielfältigen Stimmen, die eine neue Topographie des politischen Dialogs formen und gemeinsam den politischen Geist der Zeit mit prägen: Orte der Repräsentation, Orte des Handelns, Orte der Macht und der Vermittlung. Aber es sind auch - und sogar wesentlich - Orte der Sprache.

Diese Tatsache wird ab Juli 2003 am Turm der beiden Landesvertretungen Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern dauerhaft sichtbar. Der Schweriner Künstler Andreas Sachsenmaier hat in dessen Fassade ein Feld aus 30 Worten eingelassen. Worte unserer alltäglichen Sprache, die Sachsenmaier aus politischen Reden der Gegenwart als deren rudimentäre Grundbausteine destillierte, ordnen sich zu einem drei mal fünf Meter großen Raster. In unterschiedlichen Typographien und zunächst ohne ersichtlichen Bezug zueinander, stehen sie wie die zufällig zusammengekommenen, grauen Fragmente einer vergangenen oder künftigen Bedeutsamkeit.

In ruhigem Rhythmus, befreit von der Eile des Tagesgeschäftes, leuchten einzelne dieser Worte aufeinanderfolgend auf. Sie gewinnen allmählich Kontur, heben sich gemeinsam aus dem stillen Gemenge heraus, um grammatikalische Verbindungen einzugehen, Satzanfänge zu formen, rhetorische Tonalität zu suggerieren und schließlich wieder ins Grau zurückzutreten. Instinktiv - unser Sprachvermögen will es so - gewinnen diese in die Höhe des öffentlichen Raumes zwischen Brandenburger Tor und Potsdamer Platz geschriebenen Wortgefüge bei ihren Lesern einen Klang. Wir überbrücken die Leere zwischen zwei Satzfragmenten, denken Formulierungen fort, die nur angerissen wurden. Es klingen Sprachsequenzen an, die uns an soeben gelesene Zeilen aus der Zeitung, an die Nachrichten vom Vorabend, aber auch an historische Augenblicke oder eine vor kurzem verlassene Sitzung erinnern.

Reden heißt Handeln, und dies besonders in der Politik. Die demokratische politische Kultur entspringt seit ihren Anfängen dem rhetorischen Akt, der freien, gesprochenen Rede, vorgetragen und aufgeführt auf den Foren und Bühnen des öffentlichen Lebens. Mag sein, dass uns die Kunst der politischen Sprache heute gelegentlich mehr als Kaskade von Phrasen erscheint, denn als Diskurs und Entschiedenheit. Dem zum Trotz, zur Inspiration, vielleicht auch als stille Aufforderung, hat Andreas Sachsenmaier das künstlerische Signet eines Gebäudes, das neu entstand, um die Stimmen zweier Bundesländer in den Diskurs der Hauptstadt einzubringen, der Sprache und dem Dialog gewidmet. Diese Institution, die für ihre Rolle bereits funktional wie auch architektonisch im Sinne einer dialogischen Struktur konzipiert wurde, solcherart als einen Ort der Rhetorik im besten Sinne zu kennzeichnen, bedeutet aber noch mehr.

Wer sich die Mühe machte, all die möglichen Bedeutungskonstellationen zu ergründen, die in Sachsenmaiers Arbeit zur Verfügung stehen, müsste darüber erstaunen, wie viel sprachliche Potenz aus der Kombination von 30 einfachen Vokabeln hervorzugehen vermag.

Andreas Sachsenmaiers Sprachspiel lässt sichtbar werden, in welchem Maße Reden, aber auch Hören, Lesen - jedes Verstehen - ein kreativer Akt ist: Aneignung und Gestaltung von Wirklichkeit, die wir selber täglich leisten und die zunächst nicht viel mehr benötigt als den institutionellen und den geistigen Raum für ihre Entfaltung. Damit ist Sachsenmaiers Installation nicht zuletzt auch ein Appell an uns. Zum einen, die Handlungsräume zu nutzen, die uns durch die Sprache selbst gegeben sind, zum anderen, die institutionellen, die sozialen und die medialen Freiräume offen zu halten und zu respektieren, welche die Sprache benötigt, um zu werden, was sie ihrer Potenz zur Wirklichkeitsgestaltung nach vermag.

Politische Kultur ist Redekultur. Wir sind es, die diese Kultur hervorbringen. Uns daran täglich aufs neue zu erinnern, ergibt Sinn. Vor dem nächtlichen Berliner Himmel, wenn das politische Treiben abgeklungen ist, entwickeln die Worte, die Andreas Sachsenmaier in den Standardtypen der gängigen Nachrichtenmedien gesetzt hat, schließlich ihre höchste Leuchtkraft und vollführen eine subtile Hauptstadtpoesie: Wie ein Echo auf das Tagesgeschäft der Landesvertretungen in den Ministergärten schreiben sie einen imaginären Nachhall all der Verhandlungen und Dispute, der Beschlüsse und der Zwischenrufe, der Schlagzeilen, der Phrasen und der Eloquenz in die Luft. In aller Ruhe, so als sei morgen auch nur ein Tag.

Alexander Koch